

Matthias Krantz kämpfte auch an diesem Morgen – einem Freitagmorgen – gegen seine Natur. Krantz war Morgenmuffel, durch und durch. Seit einem knappen Jahr versuchte er diese angeborene Eigenschaft zu ignorieren. Er stand nun regelmäßig um sieben Uhr auf (er öffnete sein kleines Lokal im Gebäude einer ehemaligen Apotheke erst um neun), duschte ausgiebig und schlüpfte in tags zuvor zurechtgelegte Sommerkleidung. Tunlichst darauf bedacht, keinem anderen Frühaufsteher in die Arme zu laufen (die meisten waren morgens immer unerträglich gut gelaunt), verließ er das Haus. Durch kleine Seitengassen erreichte er den Abgang zum Flussufer. Hier war er um diese Zeit noch allein. Das würde sich aber bald ändern, denn der Rad- und Fußweg am Wasser erfreute sich bei den Bürgern der Stadt und ihren Gästen großer Beliebtheit. Er genoss die noch herrschende Stille und setzte sich auf eine der Bänke am Ufer. Das Wasser übte wie immer eine fast meditative Beruhigung auf ihn aus. Davon gönnte er sich seine tägliche Dosis von fünfzehn Minuten, bevor er die Stufen zum Stadtplatz hinaufstieg.

Die kleine Bezirksstadt Burgheim empfing Krantz mit aufgesetzter Geschäftigkeit.

»Guten Morgen! Zehn Semmerl, fünf Kipferl, zwei Baguette, wie immer, Herr Krantz?« Viel zu laut, viel zu schrill und gar nicht dazu angetan, seine Laune zu heben, skandierte die Bäckerreifachverkäuferin ihre tägliche Frage, die er wie jedes Mal bejahte. »Schönen Tag noch, grüße Sie!« Was soll's, es gab hier eben die besten Kaisersemmeln in ganz Burgheim.

Nun war nur noch der Hauptplatz zu überqueren, um den Haselgraben, einen kleinen Park an der alten Ringbefestigung der Stadt, zu erreichen. Der Besitzer des unangefochten ersten Bekleidungshauses am Platz begrüßte Krantz jovial und gab

ihm in Gestik und Mimik zum wiederholten Mal zu verstehen, dass er in Matthias einen Waffenbruder im Kampf um Stil und Qualität sah. Langsam zeigte die Strategie Wirkung. Seit sich Krantz nämlich frühzeitig der guten Laune seiner Mitmenschen aussetzte (jedoch mit der Option versehen, dieser im Härtefall noch auszuweichen), war er gegen halb neun in der Lage, seine Übellaunigkeit abzulegen und sich seinen Gästen und anderen Mitmenschen als verträglicher Zeitgenosse zu präsentieren.

Am Haselgraben angelangt, verweilte er wie üblich kurz. Der an die innere Stadtmauer geschmiegte Park war ursprünglich ein Wehrgraben der mittelalterlichen Stadt gewesen. Um 1900 aufgeschüttet und bepflanzt, bildete er nun eine kleine grüne Oase zwischen Hauptplatz und Vorstadt. Vom ursprünglichen Graben war nur noch der etwa fünf Meter tiefer gelegene Stadtbach übrig, der über eine gewundene Steintreppe zu erreichen war. Diese beschritt Matthias nun, um über einen Holzsteg und weitere nach oben führende Stufen den Haselgraben wieder zu verlassen. Oben angelangt, würde ihn sein Lokal erwarten, etwaige erste Gäste und vor allem ein frisch aufgebrühter Kaffee. Die großen braunen Papiersäcke in seiner Hand erinnerten ihn an das bevorstehende Frühstück.

Auf dem Holzsteg angekommen, warf Matthias einen Blick auf den höchstens einen halben Meter tiefen, träge dahinfließenden Bach. Auch hier ein bekanntes Gesicht. Der Leiter des Stadtbauamtes von Burgheim, Diplomingenieur Gerhard Grabl, allseits geachteter Bürger und honoriges Mitglied der meisten örtlichen Vereine, lag grotesk verdreht auf dem Rücken im seichten Wasser. Einer seiner Maßschuhe hatte sich unten am Steg eingehakt und das nicht gerade saubere Rinnsal zerrte an seinem Leinenanzug. Eine klaffende Kopfwunde und der dazugehörige blutige Pflasterstein vervollständigten die Szenerie.

»Die Semmeln sind von mir, die hab ich fallengelassen, aber sonst hab ich nichts angerührt.« Diese Worte richtete Matthias Krantz an Horst Schartner, den Chef der Burgheimer Polizei. »Bin dann sofort zu dir gelaufen, bist ja gleich ums Eck. Hätte vielleicht dableiben sollen und anrufen, aber du weißt ja, mein Handy hab ich fast nie dabei.«

Gruppeninspektor Schartner legte ihm die Hand auf die Schulter. »Jetzt beruhigst du dich erst mal, Matthias, war schon richtig so.«

Während die Beamten der örtlichen Kriminalabteilung die Fundstelle der Leiche sicherten, stellte der Amtsarzt von Burgheim den Tod des prominenten Bürgers fest. Krantz und Schartner saßen währenddessen im hinteren Bereich des Lokals, das heute aus verständlichen Gründen geschlossen hielt. Matthias hatte seine ersten Frühstücksgäste nach Hause geschickt und Nachbarin Marlies schenkte sich und den beiden Männern Kaffee ein. Auf Semmeln und Kipferl musste man heute verzichten.

»Der Grabl tot, ich kann's noch gar nicht glauben«, meinte er. »Und dann noch gewaltsam, wie es aussieht, wer macht denn so was!«

»Jetzt müssen erst mal die Kollegen von der Kriminalabteilung in Linz kommen«, sagte Schartner, »vorher sollten wir da gar nicht herumspekulieren.« Letztere Bemerkung des Polizisten galt offensichtlich Marlies Frohwein, die – wie jeder in Burgheim wusste – das örtliche Wochenblatt an Aktualität und Mitteilbarkeit in den Schatten stellte.

Prompt meldete sich die Nachbarin auch zu Wort: »Aber die Christl (Christine Grabl, die Frau des Toten), die muss ich doch anrufen, ihr wisst ja, ich kenn sie gut, wir sehn uns ja immer im Espresso, oh Gott, die Arme, wo ist denn mein Telefon ...«

Der sonst so gesellige und verbindliche Schartner zeigte nun, dass er bei Dingen dieser Tragweite durchaus andere Töne anzuschlagen imstande war.

»Niemand rufst du an, Marlies, das überlässt du schön uns, und es wäre mir übrigens recht, wenn die Gerüchteküche mal ein, zwei Tage geschlossen bliebe!« Dermaßen gerügt, zog es Fräulein Frohwein vor, sich zu verabschieden.